

ASSIDUE

Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt

Nr. 15

Selbstbewußtsein und Selbstreferenz
ICH in der Grammatik der Sprachen der Welt

Johannes Helmbrecht

Mai 2004

ISSN 1612-0612

Erfurt

**Seminar für Sprachwissenschaft
der Universität**

Impressum:

Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt

Seminar für Sprachwissenschaft

Philosophische Fakultät

Universität

D - 99105 Erfurt

Herausgeber:

Prof. Dr. Christian Lehmann

© bei den Autoren

ISSN 1612-0612

Inhaltsverzeichnis:

1	EINLEITUNG	4
2	SELBSTBEWUßTSEIN UND KOMMUNIKATION	6
3	SELBSTREFERENZ	8
4	SEMANTISCHE STRUKTUR DES PRONOMENS DER 1SG	11
4.1	SEMANTISCHE CHARAKTERISIERUNG DES REFERENTEN DER 1SG.....	12
4.2	IDENTIFIKATION DES REFERENTEN DER 1SG	12
4.3	UNTERSCHIEDE ZWISCHEN 1SG UND EIGENNAMEN.....	14
4.4	PARADIGMATISCHE STRUKTUR VON PERSONALPRONOMEN	15
5	DIE PRONOMINA DER 1SG IM JAPANISCHEN	20
6	SCHLUßFOLGERUNGEN.....	23
	BIBLIOGRAPHIE.....	26

1 Einleitung

Bevor das Thema Deixis im Rahmen meiner Vorlesung Semantik und Pragmatik systematisch behandelt werden sollte, fragte ich die teilnehmenden Studenten, was die Bedeutung des Pronomens der ersten Person Singular *ich* sei. Die erste Antwort, die ich bekam, war „*ich bedeutet eben ich, also meine Persönlichkeit, mein Charakter, mein Äußeres usw.*“ Eine andere Studentin wies diese Erklärung zurück und beschrieb die Bedeutung von *ich* als den *augenblicklichen Sprecher der Äußerung*. Diese zweite Antwort entspricht der traditionell seit der Antike von Grammatikern und Sprachwissenschaftlern gegebenen Bedeutungsbeschreibung von Pronomina der ersten Person Singular. In der modernen Linguistik des 20. Jht. wurde diese Position am klarsten von Benveniste (1947, 1956) und Jakobson (1957) formuliert.

Die erste Antwort dagegen repräsentiert meines Erachtens eine weitverbreitete populäre Theorie über die Bedeutung von *ich*. Eine repräsentative Umfrage unter Sprechern des Deutschen würde vermutlich einen hohen Anteil an Antworten ergeben, die die Bedeutung des Wortes *ich* mit der persönlichen Identität des Sprechers und dessen Selbstbewußtsein in Verbindung bringen. Daß die Antwort, so wie sie von der ersten Studentin vorgebracht wurde, nicht stimmen kann, läßt sich schnell zeigen. Wenn die Bedeutung von *ich* exakt die Persönlichkeitsmerkmale der Studentin X etwa in Bezug auf Charakter und Äußeres enthalten würde, wie könnte dasselbe Wort dann von einem anderen Sprecher Y, der ganz andere Persönlichkeitsmerkmale hat, gebraucht werden, um auf sich selbst zu referieren. Da sich solche Persönlichkeitsmerkmale auch im Verlauf eines Lebens stark ändern, könnte die Studentin X *ich* allerhöchstens in einer bestimmten Phase ihres Lebens verwenden, um auf sich zu referieren, nämlich dann, wenn die so bestimmten semantischen Merkmale von *ich* mit den aktuellen Persönlichkeitsmerkmalen von X übereinstimmen. Die Intension von *ich* kann also keine Merkmale enthalten, die nur einem bestimmten Sprecher X zukommen. Umgekehrt könnte es aber doch sein, daß *ich* auf einen allgemeinen Aspekt oder Teil der Subjektivität verweist, der allen Menschen als selbstbestimmten und selbstbewußten Wesen gemeinsam ist. Daß solche Ideen implizit oder explizit in den philosophischen und psychologischen Theorien zur Subjektivität enthalten sind, verraten schon die Nominalisierungen des Personalpronomens *ich* und die damit verbundene Begriffsbildung. Wenn in der Psychoanalyse von dem ICH die Rede ist, dann bezieht man sich damit auf bestimmte universal gedachte Instanzen der Persönlichkeit. Ebenso in der Philosophie. Wenn man von dem ICH spricht, meint man das Selbstbewußtsein oder die Identität des Individuums, d.h. zentrale psychologische Instanzen oder Eigenschaften

des Menschen. Das nominalisierte ICH wird niemals für die Bezeichnung des Menschen als Sprecher verwendet. Linguistisch gesehen, würde das eigentlich viel näher liegen.

Daß es einen Zusammenhang zwischen der Bedeutung und Verwendung von *ich* und dem Selbstbewußtsein und der Selbstkenntnis des Sprechers gibt, davon sind zahlreiche Philosophen vor allem aus der analytische Philosophie im Anschluß an Wittgenstein überzeugt (vgl. z. B. Strawson 1959, Shoemaker 1963, Anscombe 1975, Tugendhat 1979, Chisholm 1981, Jäger 1999, und andere mehr). Argumente, die für diese Auffassung in den genannten Studien diskutiert werden sind:

a) die (vermeintliche) Nicht-Reduzierbarkeit der ersten Person Singular auf andere Mittel der Selbstreferenz,

b) die garantierte direkte Referenz von *ich* ohne eine semantische Kennzeichnung des Referenten, und

c) schließlich die Idee, daß *ich* ein referentieller singulärer Term sei, der ohne Identifikation des Referenten auskommt.

Die genannten Eigenschaften in der Verwendung von *ich* werden als Eigenschaften gesehen, durch die sich *ich* von der Verwendung anderer sprachlicher Ausdrücke grundsätzlich unterscheidet. Diese einzigartige Verwendung von *ich* erlaubt damit in epistemischer Hinsicht Rückschlüsse auf die Struktur des Selbstbewußtseins, genauer gesagt des propositionalen Selbstbewußtseins, ohne auf ungesicherte psychologische oder metaphysische Begriffe zurückgreifen zu müssen.

Der These, daß das Pronomen der ersten Person Singular *ich* auf bestimmte allgemeine psychologische Instanzen des Sprechers referiert, die mit Ich-Identität, Selbstbewußtsein, oder Persönlichkeit bezeichnet worden sind, werde ich nicht folgen. Die sprachanalytisch orientierte Diskussion der Grammatik von *ich* – und zwar hier im Wittgensteinschen Sinne von Verwendung – war einseitig und hat m. E. wesentlich Aspekte der Funktion und Verwendungsweise des Pronomens *ich* nicht beachtet. Statt *en detail* auf die Argumente, die in der analytischen Philosophie für diese Position vorgebracht werden einzugehen, will ich im Folgenden die sprachwissenschaftliche Perspektive auf die Struktur und Verwendung von *ich* darlegen und zwar auf dem Hintergrund einer funktional orientierten Sicht auf Kommunikation. Da der Begriff Selbstbewußtsein in der modernen Linguistik kaum eine Rolle spielt, möchte ich zunächst skizzieren, wie die Rolle des Selbstbewußtseins in der Kommunikation gedacht werden kann.

2 Selbstbewußtsein und Kommunikation

Unter Selbstbewußtsein versteht man die Möglichkeit des Menschen, sich selbst zum Objekt der Betrachtung und Reflexion zu machen, zum Zweck der Selbstvergewisserung über seine eigenen Wahrnehmungen, Erkenntnisse und Wünsche¹. In der Subjektphilosophie seit Descartes wurde diese Selbstobjektivierung immer verstanden als eine Leistung, die das Individuum aus sich heraus unternimmt. Genauso, wie es Gegenstände in der Welt betrachtet (wahrnimmt und erkennt), macht es sich selbst zum Gegenstand der Betrachtung. Dieses reflexive Selbstverhältnis wurde bei Descartes sogar zur letzten unbezweifelbaren Tatsache erhoben. Strukturell gesehen verlangt die Selbstobjektivierung des Individuums eine Verdopplung des Selbst. Das eine Selbst, das erkennt und handelt, und das andere Selbst, das sich dabei beobachtet. Logisch gesehen gibt es keinen Grund, bei einer solchen Verdopplung stehen zu bleiben. Denn das sich selbstreflektierende Individuum müßte sich selbst bei dieser reflektierenden Tätigkeit wiederum beobachten können, was zu einer infiniten Vermehrung der Selbste führt. Abgesehen von dieser Aporie konnte die Subjektphilosophie nie erklären, a) was dieses zweite reflektierende Selbst ist, und b) warum das Individuum überhaupt aus sich heraus selbstreflexiv wird und sich zu sich selbst verhält.

Eine Antwort auf diese Fragen liefert das Konzept des symbolischen Interaktionismus, das von George H. Mead (vgl. Mead 1934; siehe dazu auch Habermas 1988, Joas 1989) begründet wurde. Ausgangspunkt dieser Theorie ist nicht das monadische Individuum, das sich aus eigenem Antrieb zu sich selbst verhält und dann eine Beziehung zum Anderen aufbaut, sondern das Individuum, das sich von Anfang an in sozialer Interaktion mit dem Anderen befindet. Die soziale Interaktion mit den anderen (selbstbewußten) Individuen ist der Grund für die Entstehung des Selbstbewußtseins. Der zentrale Mechanismus bei der Entstehung des Selbstbewußtseins und der Identität des Individuums ist die Übernahme der Perspektive des Anderen durch das handelnde Individuum. Wenn das Individuum eine Handlung beginnt, beobachtet es, wie der Andere reagiert und korrigiert darauf hin möglicherweise den Ablauf seiner eigenen Handlung. Das Wissen um die tatsächlichen oder zu erwartenden Reaktionen des Anderen ist damit ein Mittel die eigenen Handlungen zu kontrollieren und so zu gestalten, daß sie sozial möglichst erfolgreich ablaufen. Und umgekehrt ist die Übernahme der Perspektive des Anderen ein Mittel, die Reaktionen des Anderen zu kontrollieren in dem man die eigenen Handlungen so gestaltet, daß der Andere in der gewünschten Weise reagiert. Die

¹ In der Umgangssprache benutzt man das Wort Selbstbewußtsein häufig, um auszudrücken, daß jemand ein starkes oder schwaches Selbstwertgefühl hat. Diese Bedeutung von Selbstbewußtsein ist hier nicht gemeint.

Übernahme der Perspektive des Anderen führt also zur Antizipation des Verhaltens des Anderen und zur Reflexion auf das eigene Verhalten. Die Antizipation des Verhaltens des Anderen bringt einen evolutionären Vorteil, weil das eigene Verhalten strategisch auf die Reaktionen des Anderen hin entworfen werden kann. Die Selbstreflexion auf sein eigenes Verhalten ist ebenso vorteilhaft, weil es erlaubt, sein eigenes Verhalten in Bezug auf die Reaktionen des Anderen zu kontrollieren. Und damit ist auch eine Kontrolle des Verhaltens des Anderen möglich, das ansonsten völlig arbiträr wäre aus der Sicht des Individuums. Die Selbstreflexivität, die durch die Übernahme der Perspektive des Anderen entsteht, führt zu einer Spaltung des Ich in eine Instanz, die spontan und ungebunden handelt, diese Instanz nennt Mead ICH (I), und eine Instanz, die das Wissen um die aktuellen und zu erwartenden Reaktionen des Anderen umfaßt und die das eigene Handeln daraufhin bestimmt. Diese Instanz nennt Mead MICH (me). Das MICH ist damit die Instanz, die das eigene Verhalten reflektiert, aber mit den Augen des Anderen. Diese Instanz entspricht dem in der Subjektphilosophie angenommenen sich selbst objektivierenden Ich. Das eigentlich spontan handelnde Ich (I) kann nicht direkt wahrgenommen werden, sondern nur gebrochen durch die Perspektive des MICH (me) als Erinnerung.

Der Mechanismus der Übernahme der Perspektive des Anderen, der zu einem selbstbewußten Individuum führt, dessen Selbst aufgespaltet ist in ein spontan handelndes ICH und ein reflektierendes MICH, ist prinzipiell sprachunabhängig. Mead beschreibt die Entstehung einer reflexiven Identität schon für Kinder in einem vorsprachlichen Stadium. In diesem Stadium spielen beginnende Handlungsabläufe eine große Rolle, die in der Interaktion als signifikante Gesten Bedeutung erhalten. Das wesentliche und wichtigste Medium der sozialen Interaktion ist jedoch die sprachliche Kommunikation, d. h. der Austausch von lautlichen Gesten, bzw. Symbolen. Hier begegnen wir im Prinzip dergleichen reflexiven Struktur wie im nicht-sprachlichen sozialen Handeln. Die Verwendung von sprachlichen Ausdrücken wird bestimmt durch die kommunikative Intention des Sprechers und der Beobachtung und Antizipation der Reaktionen des Hörers. Der Sprecher nimmt die Perspektive des Hörers ein und gestaltet seine Äußerung dementsprechend. Der Hörer/ Adressat ist beim Sprechen ständig anwesend und wird durch die Übernahme seiner Perspektive und Rolle(n) als MICH internalisiert. Auf seine eigene sprachliche Äußerung schaut der Sprecher mit den Augen des Hörers. Der Mechanismus der Übernahme der Perspektive des Anderen in der sozialen Interaktion führt in Meads Konzeption über verschiedene Stufen der Generalisierung von Reaktionen und Handlungserwartungen zu einer Internalisierung kultureller und sozialer Werte und Regeln des Verhaltens. Das MICH (me) als die Persönlichkeitsinstanz, die diese Regeln und Werte

repräsentiert, ist ständiger Begleiter des sprechenden und handelnden Individuums und bestimmt dessen Verhalten (nicht jedoch im Sinne eines strikten Determinismus).

Trotz der enormen Bedeutung der Sprache (Lautgesten und Symbole) in der skizzierten Konzeption des symbolischen Interaktionismus, hat Mead selbst die Struktur von Sprache und ihre Verwendungsweisen nie systematisch untersucht. Die Implikationen seiner Konzeption für die Analyse sprachlicher Kommunikation liegen jedoch auf der Hand. Die Übernahme der Perspektive des Hörers und die damit verbundene Selbstreflexivität beim Sprechen ist eine Bedingung für erfolgreiche Sprechhandlungen. In linguistischer Hinsicht impliziert diese Selbstreflexivität beim Sprechen, daß der Sprecher über eine interne Repräsentation der sprachlichen Ressourcen verfügt, die er in einer gegebenen Kommunikationssituation für den gesetzten Zweck auswählen kann. Mit der Kenntnis dieser sprachlichen Mittel für einen gesetzten Zweck ist auch ein Wissen um die möglichen und zu erwartenden Reaktionen des Hörers verbunden. Bei der Antizipation der Hörerreaktionen kann der Sprecher sich natürlich auf die Tatsache stützen, daß die Bedeutungen der einzelnen sprachlichen Einheiten und Ausdrücke, die ihm zur Verfügung stehen, vom Hörer geteilt werden. Die Selbstreflexivität beim Sprechen ist u. A. die Bedingung für metasprachliche Operationen und Äußerungen, d. h. die Bezugnahme auf den Code selbst oder auf andere Äußerungen (vgl. Jakobson 1971).

Der so skizzierte Zusammenhang zwischen sprachlicher Kommunikation und Selbstbewußtsein soll hier nicht weiter vertieft werden, sondern die Folie abgeben, auf der die sprachliche Selbstreferenz im Allgemeinen und die Verwendung von Pronomina der ersten Person Singular im Besonderen untersucht werden.

3 Selbstreferenz

Unter Referenz versteht man eine Handlung, durch die man mit Hilfe eines sprachlichen Ausdrucks aus einer Menge von möglichen Referenten einen besonderen auswählt, um dann über diesen etwas zu sagen. Sprachliche Ausdrücke, die die Referenz auf einen individuellen Gegenstand ermöglichen, heißen in der Philosophie seit W. von Ockham singuläre Terme². In der Sprachwissenschaft spricht man einfach von referentiellen Ausdrücken oder Nominalphrasen und unterscheidet zwischen verschiedenen Klassen von Wörtern, die Nominalphrasen bilden können, oder Köpfe von Nominalphrasen sein können. Unter den singulären Termen bzw. referentiellen Ausdrücken kann man weiter unterscheiden zwischen kennzeichnenden Ausdrücken, Eigennamen und deiktischen oder indexikalischen Ausdrücken. Unter Selbstre-

² Vgl. Artikel ‚Individuum‘ in Mittelstraß (1995:229f).

ferenz versteht man die sprachliche Operation, in der der Sprecher einer Äußerung auf sich selbst referiert. Selbstreferenz ist ein Fall von Referenz und nicht wesentlich verschieden davon. Genauso wie bei der Referenz auf Personen und Gegenstände außerhalb des Sprechers gibt es auch für die Selbstreferenz zahlreiche verschiedene sprachliche Mittel. In Tabelle 1 sind einige sprachliche Möglichkeiten vorgestellt, mit denen Sprecher im Deutschen auf sich selbst referieren können. Die Liste ist nicht exhaustiv. Die Beispiele sind nicht einem Korpus des Deutschen entnommen, sondern konstruiert, was aber ihren Wert hier nicht schmälert.

Tabelle 1. Sprachliche Mittel der Selbstreferenz am Beispiel des Deutschen³

Kategorie	Beispielsatz	Mögliche Kontexte
1SG.NOM	<i>Ich habe Zahnschmerzen</i>	Zahnarztbesuch
1SG.DAT	<i>Mir schmerzt immer der linke Fuß, wenn ich auftrete</i>	Besuch beim Orthopäden
1PL.NOM	<i>Wir haben jetzt beschlossen, dass ab sofort ...</i>	Bundeskanzler verkündet seine Entscheidung in einer Pressekonferenz
2SG.NOM	<i>Du mußt dich mal ein bißchen anstrengen vor der nächsten Prüfung</i>	Selbstgespräch eines Studenten vor der nächsten Prüfung
Indefinitpronomen	<i>Damals nach dem ersten Kuß war man dann ganz schön aufgewühlt.</i>	Persönliche Erzählung über die Gefühle nach den ersten sexuellen Erfahrungen
Lokales Adverb	<i>Gib mal den Schraubenzieher her!</i>	Während der Montage eines Regals
Eigenname	<i>Jakob hat Hunger!</i>	Ein Kleinkind mit Namen Jakob, bevor es Pronomina der ersten Person Singular benutzt
Nomen	<i>Das Kind hat Hunger!</i>	Ein Kleinkind, bevor es Pronomina der ersten Person Singular benutzt
	<i>Könnte meine Wenigkeit auch ein solches Formular bekommen?</i>	Der Adressat (Mitarbeiter einer Behörde) verteilt einer Gruppe von Personen, zu der auch der Sprecher gehört, wichtige Vordrucke, die alle benötigen. Der Sprecher hat Angst übergangen zu werden.
	<i>Wenn dein Vater dir das sagt, dann hast du gefälligst zu gehorchen.</i>	Eine Auseinandersetzung zwischen Vater und heranwachsendem Sohn
Zero	<i>Hans +Stop+ Ø komme morgen halb acht +Stop+ mit dem Zug +Stop+ Gruß +Stop+ Katrin +Stop</i>	Telegramm

³ Grammatische Abkürzungen: 1/2/3 = erste, zweite, dritte Person, SG = Singular, PL = Plural, DU = Dual, NOM = Nominativ, DAT = Dativ, INKL = Inklusiv, EXKL = Exklusiv, TOP = Topik.

In der analytischen Philosophie wird manchmal so getan, als könnte man nur durch das Pronomen der ersten Person Singular *ich* auf sich selbst referieren. Damit zusammen hängt die Idee, daß die Selbstreferenz durch *ich* nicht auf andere referentielle Ausdrücke, etwa kennzeichnende Ausdrücke, reduzierbar ist. Die Beispiele in Tabelle 1 zeigen, daß es im Deutschen zahlreiche sprachliche Mittel gibt, die in passenden Kontexten verwendet werden können, um auf sich selbst zu referieren. Unter den deutschen Ausdrücken, die selbstreferentiell gebraucht werden können, befinden sich Personalpronomina (1SG, 1PL), Indefinitpronomen, Adverbien, Eigennamen, und Nomen. Man kann sogar in bestimmten Kontexten ganz auf einen referentiellen Ausdruck verzichten und trotzdem auf sich selbst referieren. In anderen Sprachen, etwa dem Japanischen und dem Chinesischen, ist dies ein ganz übliches Verfahren. Personalpronomina der ersten Person werden dort im Diskurs eher weggelassen, den verwendet, natürlich nur unter der Voraussetzung, daß der Hörer in jedem Fall pragmatisch erschließen kann, wer gemeint ist. Wenn S annehmen muß, daß H die Identität des intendierten Partizipanten im Satz nicht erschließen kann, dann wird er auch in diesen Sprachen einen selbstreferentiellen Ausdruck verwenden.

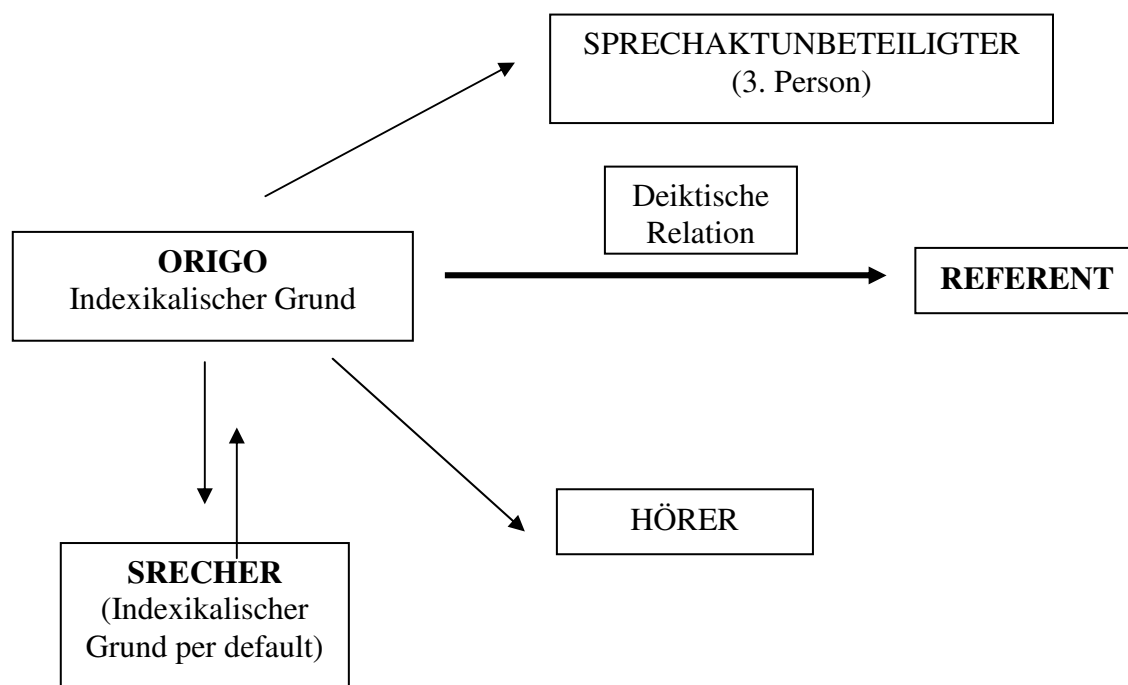
Zusammenfassend läßt sich also sagen, daß die Selbstreferenz am häufigsten durch ein Pronomen der ersten Person Singular (im Deutschen und anderen Sprachen) bewerkstelligt wird, daß aber Selbstreferenz keinesfalls auf diese Pronomen festgelegt ist. Es gibt zahlreiche andere sprachliche Mittel (im Deutschen und anderen Sprachen) dafür, die in den Sprachen möglicherweise in unterschiedlicher Frequenz genutzt werden. Es ist logisch durchaus möglich, daß es eine Sprache gibt, die ganz ohne ein Pronomen der ersten Person Singular auskommt und vollständig auf die gezeigten alternativen Mittel ausweicht. Die Vielzahl der möglichen sprachlichen Mittel zur Selbstreferenz ist ein Indiz dafür, daß man unterscheiden muß zwischen einem vorgängigen internen psychischen Selbstbezug des Sprechers und der sprachlichen Kodierung dieses Selbstbezuges. Für diesen vorgängigen internen Selbstbezug braucht der Sprecher kein Personalpronomen der ersten Person oder irgendeinen anderen selbstreferentiellen Ausdruck. Diesen braucht er erst, wenn er dem Hörer verdeutlichen will, über wen er etwas mitteilen will, nämlich über sich selbst. Die sprachliche Selbstreferenz setzt diesen inneren psychischen Selbstbezug - das gehört zu dem, was oben als Selbstbewußtsein des sprechenden Individuums skizziert wurde - voraus. Wie dieser Selbstbezug dann sprachlich kodiert wird, hängt dann aber ganz maßgeblich vom Sprechkontext und der Beziehung zum jeweiligen Hörer ab.

4 Semantische Struktur des Pronomens der 1SG

Ich gehört wie die anderen Personalpronomina auch zu den deiktischen Ausdrücken einer Sprache. Das besondere an deiktischen Ausdrücken ist, daß es sich um referentielle Ausdrücke handelt, deren Referent nur in Bezug zum jeweiligen Sprechakt oder Sprecher identifiziert werden kann. Demonstrativa wie z.B. *dieser* oder *jener* bezeichnen eine deiktische Relation zwischen dem Sprecher und einem Referenten, und zwar in der Weise, daß der Referent sich nah oder fern vom jeweiligen Sprecher befindet. Zugleich markieren die Demonstrativa im deutschen das Genus des Referenten, zum Beispiel, ob der Referent männlich oder weiblich ist. Der Sprecher ist der indexikalische Grund, Ausgangspunkt für die deiktische Relation. Das Demonstrativpronomen gibt dem Hörer die Instruktion, ausgehend vom Sprecher den intendierten Referenten in räumlicher Nähe zum Sprecher (in einer durch eine Hand- oder Gesichtsgeste angezeigten Linie) zu suchen, der die Eigenschaft hat männlich oder weiblich zu sein, oder dessen nominaler Ausdruck als maskulin oder feminin klassifiziert ist.

Personalpronomina im Allgemeinen und Pronomina der 1SG im Besonderen haben eine ganz analoge relationale Struktur. Sie ist schematisch in Figur 1 wiedergegeben.

Figur 1. Relationale Struktur von Personalpronomina der 1SG



4.1 Semantische Charakterisierung des Referenten der 1SG

Personalpronomina bezeichnen eine deiktische Relation zwischen einem indexikalischen Grund, das ist meistens der aktuelle Sprecher, und einem Referenten, der funktional durch seine Rolle im aktuellen Sprechakt gekennzeichnet wird. Die semantische Kennzeichnung des Referenten von *du* ist „aktueller Hörer“, die von *ich* ist „aktueller Sprecher“. Die Charakterisierung des Referenten von *ich* und *du* ist ein wesentliches Element in der semantischen Struktur von Personalpronomina. Nur durch sie kann der Hörer tatsächlich den intendierten Referenten identifizieren. Der semantische Gehalt, d.h. die konventionelle Bedeutung des Personalpronomens der 1SG wird in der analytischen Philosophie, besonders von Anhängern, der These der direkten Referenz von *ich*, als überflüssiges Beiwerk betrachtet (vgl. Jäger 1999:187ff). Daß Pronomina der 1SG immer mindestens eine solche konventionelle Bedeutung haben, ist schon ein Hinweis darauf, daß diese semantische Eigenschaft nicht unwesentlich sein kann.

4.2 Identifikation des Referenten der 1SG

Wenn ein Sprecher X während seiner Äußerung das Pronomen der 1SG *ich* verwendet, instruiert er damit den Hörer Y ausgehend vom aktuellen Sprechakt das Individuum zu identifizieren, das gerade spricht. Eine solche Identifikation ist perzeptiv und kognitive nicht schwierig:

a) der dyadischer Sprechakt ist eine hochgradig strukturierte und ontogenetisch früh (empraktisch) eingeübte Situation,

b) der Sprecher ist immer daran zu erkennen ist, daß er eben gerade seine Stimme benutzt um eine Äußerung zu tun, und

c) erzeugt er stets den Sprechakt begleitende Gesten (Blickkontakt, etc.).

Das Wesentliche am Gebrauch des Pronomens der 1SG ist daher nicht der Selbstbezug des Sprechers zu sich selbst, sondern die damit verbundene Instruktion an den Hörer, damit dieser den intendierten Referenten finden kann. Es ist ja die Intention des Sprechers, daß der Hörer weiß, ob er über sich selbst, oder über seinen augenblicklichen Gesprächspartner, oder über jemand ganz anderen sprechen will.

Die Origo – der Terminus stammt von Karl Bühler (1982[1934]:102ff) – d.h. der indexikalische Grund von Personalpronomina gehört wesentlich als ein Relatum zur Semantik dieser Wörter und ist meistens mit dem Sprecher identisch. Der Sprecher ist per Default der indexikalische Grund der deiktischen Referenz. In bestimmten Kontexten wird der indexikali-

sche Grund aber auf andere Personen verschoben. Dies kann in Kontexten von indirekter Rede beobachtet werden; vgl. die Beispiele in B 1 und B 2. Die Referenzidentität der Pronomina ist in den (wiederum konstruierten) Beispielen durch gleiche Indizes gekennzeichnet.

- B 1 *Du_i hast gestern in dem Interview gesagt: „Ich_i bin der größte Torjäger in der Bundesliga“ und nach dem Spiel heute glaube ich_j dir_i das auch.*
- B 2 *Er_i hat gestern in dem Interview gesagt: „Ich_i bin der größte Torjäger aller Zeiten“ und nach dem Spiel heute muß ich_j dem wohl zustimmen.*

In B 1 referiert *ich* in dem Zitat nicht auf den aktuellen Sprecher der Äußerung, sondern auf den aktuellen Hörer, der aber der historisch vergangene Sprecher der zitierten Äußerung war. In B 2 referiert *ich* in dem Zitat ganz analog auf eine aktuelle dritte Person, die der historisch vergangene Sprecher der zitierten Äußerung war. Die Referentenbezogene Semantik von *ich* bleibt erhalten (das Pronomen der 1SG bezieht sich immer noch auf den Sprecher), aber der indexikalische Grund wird durch den ersten Teil der aktuellen Äußerung verschoben auf eine zweite oder dritte Person, die ein historischer Sprecher war. Wenn *ich* tatsächlich ein Ausdruck mit einer direkten (garantierten) Referenz wäre, dann dürfte eine solche Verschiebung der Referenz von *ich* nicht möglich sein.

Es gibt noch eine andere Klasse von Verwendungen von Pronomina der ersten Person, die m. E. gegen die These von der direkten Referenz sprechen. Pronomina der ersten Person werden manchmal dazu verwendet, auf den Hörer zu referieren. Im Deutschen, Englischen und anderen europäischen Sprachen etwa gibt es das sogenannte *Krankeschwester-Wir*, das aber nicht auf medizinischen Kontexte festgelegt ist. Gemeint sind Ausdrücke vom Typ *Haben wir heute schon unsere Medikamente eingenommen?*, die in Interaktionen von Ärzten oder Krankenschwestern mit den zu betreuenden Patienten vorkommen können. Das Pronomen der 1PL bezieht sich hier auf den Hörer (2SG) und nicht auf den Sprecher. Pragmatisch konnotiert eine solche Verwendung fürsorgliche Empathie. Man kann für einige Sprachen zeigen, daß deren höfliches Pronomen der zweiten Person aus dem Pronomen der 1PL entstanden ist. Über eine ähnliche gelagerte Verwendung von Pronomina der 1SG berichtet Kimura (vgl. 1995:96). Im Japanischen werden Kleinkinder häufig von ihrer Mutter mit dem Pronomen der 1SG angesprochen. *Boku* (1SG) wird verwendet für kleine Jungen, *watshi* (1SG) für kleine Mädchen, vgl. die Beispiele in B 3.

- B 3 *Boku* (1SG)/ *watashi* (1SG) *wa* (TOP) *nani o nunu no?*
,Was willst du trinken? (wörtl. was mich betrifft, was trinken?)'
(Kimura 1995:96)

Die in B 3 dargestellte Verwendung der Pronomina der 1SG im Japanischen ist natürlich pragmatisch sehr eingeschränkt auf die Mutter-Kleinkind Kommunikation. Die Mutter drückt damit starke Empathie bzw. Identifikation mit ihrem Kind aus. Wenn die These von der eigennamen-ähnlichen Referenz der Pronomina der 1SG stimmte, könnte man sich eine solche Variation im Gebrauch nicht vorstellen.

Daß Pronomina der 1SG tatsächlich referentielle Ausdrücke sind, die eine Identifikation des Referenten durch die semantische Kennzeichnung erfordert, kann man sich an Situationen verdeutlichen, in denen der Hörer den Sprecher nicht sehen kann. Gute Bekannte oder Familienangehörige etwa melden sich am Telefon häufig mit *Hallo! Ich bin's*. In diesen Fällen kann der Hörer den Referenten als „aktuellen Sprecher“ nur identifizieren, wenn er die Stimme wiedererkennt. Der Sinn dieses Typs von Sprechakten ist, sich erkennen zu geben, nicht über sich zu reden. Wie hier das Personalpronomen *ich* verwendet wird, spiegelt allerdings wider, wie es in der normalen Rede gebraucht wird

4.3 Unterschiede zwischen 1SG und Eigennamen

Eigennamen werden in der analytischen Philosophie als starre Designatoren bezeichnet, weil sie in jeder möglichen Welt (idealerweise) den Gegenstand bezeichnen, der so getauft wurde⁴. Die Verfechter der Idee von der direkten Referenz von *ich* sehen eine enge Verwandtschaft zwischen Eigennamen und dem Pronomen der 1SG, weil beide Zeichentypen ohne vermittelnde semantische Kennzeichnung des Referenten direkt referieren. *Ich* wird daher ebenfalls als starrer Designator betrachtet (vgl. Jäger 1999:183ff). Dabei wird allerdings ein wesentlicher Unterschied zwischen Eigennamen und Personalpronomen übersehen. Eigennamen referieren in der Tat direkt in dem Sinne, daß ihnen keine semantische Beschreibung inhäriert⁵.

⁴ Die Idee, daß Eigennamen nicht aufgrund einer definiten Beschreibung referieren, kann man schon in Husserls *Logischen Untersuchungen* finden, wurde aber vor allem auch in Zusammenhang mit der Idee von der direkten Referenz von *ich* von Kripke und Kaplan hervorgehoben (vgl. Jäger 1999:173f).

⁵ Diese Charakterisierung von Eigennamen ist allerdings eine Idealisierung. Erstens gibt es in den Sprachen häufig ein klar begrenzbares lexikalisches Feld „Eigennamen für Personen“. Aus dieser Menge werden die Namen für die Neugeborenen genommen. Da die Menge der lexikalisch gegebenen Eigennamen in einer Sprache limitiert ist, ist es praktisch nie so, daß ein Name nur einem Individuum zukommt. Zum zweiten sind Eigennamen in vielen Kulturen tatsächlich beschreibend – man denke nur an die in der Mythologie verankerten beschreibenden Namen in nordamerikanischen Indianersprachen (vgl. „Der mit dem Wolf tanzt“ in Lakhota oder „Peectá'hìga“ „der einen Feuersturm verursacht“, ein Name des Bird Clans im Hocank).

Aber Eigennamen fehlt a) die deiktische Relation zwischen einem indexikalischen Grund und dem Referenten, die bei dem Pronomen *ich* oben in Figur 1 festgestellt worden ist, und b) enthalten Eigennamen keine semantische Beschreibung des Referenten, was ebenfalls in Personalpronomina zu finden ist. Aus linguistischer Sicht ist also festzuhalten, daß sich Eigennamen in wesentlichen Punkten von Pronomina im Allgemeinen und von Pronomina der 1SG in Besonderen unterscheiden.

Aus der Beschreibung der semantischen Struktur von Personalpronomina und deren Gebrauch läßt sich eine Erklärung für die Annahme der Ähnlichkeit von Pronomina der 1SG und Eigennamen ableiten, die zugleich den Hintergrund für die Antwort der ersten Studentin, die ich eingangs widergegeben habe, bildet. Im Deutschen gibt es zahlreiche sprachliche Mittel, durch die man auf sich selbst referieren kann (siehe Tabelle 1 oben). Diese Mittel werden jedoch nicht in gleicher Frequenz gebraucht. Eine statistische Untersuchung würde ergeben, daß das Pronomen der 1SG (in allen dazugehörigen Kasusformen) mit Abstand das am häufigsten verwendete Mittel der Selbstreferenz ist⁶. Aus der Sicht des einzelnen deutsch sprechenden Individuums ist es tatsächlich das Wort *ich* (und seine kasusmarkierten Varianten) das in den allermeisten Fällen mit einem Selbstbezug verbunden ist. Es entsteht so in der Alltagskommunikation eine enge Verbindung zwischen dem Selbstbewußtsein und der Identität des Individuums und dem Gebrauch des Pronomens *ich*. *Ich* fungiert quasi wie ein subjektiver Eigenname. Es ist vermutlich dieser Sachverhalt, der die Idee nahelegt, daß die Bedeutung von *ich* die Persönlichkeitsmerkmale des Sprechers enthält. Sobald man allerdings zur Kenntnis nimmt, daß alle möglichen Sprecher des Deutschen ebenfalls *ich* zur Selbstreferenz benutzen, verflüchtigt sich der Eigennamencharakter von *ich* von selbst.

4.4 Paradigmatische Struktur von Personalpronomen

Der Gebrauch des Pronomens der 1SG ist immer wesentlich auf den Hörer bezogen. Der Hörer soll in den Stand gesetzt werden, zu erkennen, daß der Sprecher über sich sprechen will. Für den referentiellen Bezug auf den Hörer steht dem Sprecher jedoch ein anderes Pronomen zur Verfügung, nämlich das Pronomen der 2SG *du*. Der Gebrauch von *ich* und *du* alterniert mit dem Wechsel der Sprechaktrollen, die die Teilnehmer in einem dyadischen Sprechakt einnehmen. Es gibt also eine performative Symmetrie zwischen der 1SG und der 2SG. Dies ist eine weitere wesentliche Eigenschaft von *ich*. Die performative Symmetrie spiegelt sich in

⁶ Vgl. auch die Untersuchungen zur Textfrequenz von Personalpronomen und anderen referentiellen Ausdrücken in Helmbrecht (2004:414ff)

der nahezu universellen paradigmatischen Gegebenheitsweise von Personalpronomina wider. Pronomina der 1SG stehen nie allein, bzw. sind nie nur vereinzelte referentielle Wörter in den Sprachen, sondern bilden eine Gruppe mit anderen Pronomina. Der minimale Kontrast, der in einem solchen pronominalen Paradigma zum Ausdruck kommt, ist der zwischen der ersten Person und der zweiten Person. Das ist universell der Fall. Die kleinsten Pronominalsysteme, die man in den Sprachen findet, haben immer wenigsten einen Kontrast zwischen erster und zweiter Person, vgl. z.B. das Pronominalsystem des Golin, einer Sprache Papua Neuguineas.

B 4 Golin (Chumbu, Papua New Guinea; Foley 1986:70)

1	<i>na</i>	'ich, wir'
2	<i>i</i>	'du, ihr'

Ähnlich minimale Pronominalsysteme finden sich im verwandten Salt-Yui (Papua Neuguinea) und in der Amazonassprache Múra-Pirahã. Das besondere am Golin ist, daß die beiden Pronomen singularisch und pluralisch interpretierbar sind. Das ist in anderen Sprachen, die ähnlich kleine Paradigmen haben, nicht der Fall⁷. Das Paradigma in B 4 weist keine Numerusdistinktionen auf und hat keine Formen für die dritte Person. Die allermeisten Pronominalsysteme weisen Kombinationen von Numerusdistinktionen wie Singular, Plural, Dual etc. mit den verschiedenen Personenkategorien auf. Pronomen der dritten Person jedoch fehlen häufiger in den Paradigmen und werden in diesem Fall zu meist durch Demonstrativa ersetzt.

Man könnte nun erwarten, daß die eben festgestellte performative Symmetrie zwischen erster Person *ich* und zweiter Person *du* sich in einer strukturellen Symmetrie in den Pronominalparadigmen widerspiegelt. Das ist jedoch nicht vollständig der Fall. Man findet eine Reihe von strukturellen Asymmetrien, die eine besondere Prominenz der ersten Person verraten. In der typologischen Sprachwissenschaft werden solche Asymmetrien in Form von Hierarchien dargestellt⁸. Eine wichtige Hierarchie, die für die Frage nach den Personenkategorien relevant ist, ist die sogenannte Empathiehierarchie, vgl. Figur 2.

⁷ Die Existenz eines polysemen Pronomens der ersten Person, das sowohl als 1SG, als auch als 1PL interpretiert werden kann – je nach Kontext – ist m. E. Evidenz gegen die Hypothese einer direkten Referenz. Für die funktionale Interpretation der Pronomina der 1SG, die hier verfolgt wird, daß nämlich der Gebrauch dieser Formen den Hörer lediglich referentiell auf die richtige Fährte führen soll, stellt eine solche Polysemie kein Problem dar.

⁸ Aus Platzgründen muß hier auf eine detaillierte Darstellung der Markiertheitstheorie verzichtet werden, die die Grundlage für die Hierarchien sind; vgl. dazu Croft (2003:Kap.4 und Kap.5).

Figur 2. Empathiehierarchie (vgl. Dixon 1979, Givón 1984:159, Croft 2003:130f)

1 < 2 < 3 < Eigennamen < menschl. Nomen < belebte Nomen < unbelebte Nomen

Relevant für die hier diskutierten Eigenschaften der 1SG ist vor allen Dingen der linke Teil der Empathiehierarchie. Es handelt sich um eine Personenhierarchie, die eine Prominenz der ersten Person vor der zweiten und dritten beschreibt. Formal drückt sich diese Prominenz der ersten Person in den Paradigmen durch folgende Eigenschaften aus:

1) Wenn es eine Singular/ Pluraldistinktion in den Pronominalparadigmen gibt, dann zuerst in der ersten Person. Empirisch bedeutet diese implikative Universalie, daß wir in den Sprachen Paradigmen finden, die eine Numerusdistinktion nur in der ersten Person haben, nicht jedoch in den anderen Personen. Vgl. das illustrative Paradigma aus dem Berik (Irian Jaya) in B 5.

B 5 Subjektpronomina des Berik (Irian Jaya; Westrum & Wiesemann 1986:38f)

	SG	PL
1	<i>ai</i>	<i>ne</i>
2	<i>aame</i>	<i>aame</i> (+ Pluralmarkierung am Verb)
3	<i>je</i>	<i>je</i> (+ Pluralmarkierung am Verb)

In den Subjektpronomina des Berik gibt es eine Numerusdistinktion nur in der ersten Person. Für die anderen Personen kann der Plural nicht innerhalb des Paradigmas ausgedrückt werden. Plural wird in diesen Fällen separat am Verb markiert. Und umgekehrt beschreibt die implikative Universalie die Gesetzmäßigkeit, daß es keine Sprachen gibt, die Numerusdistinktionen in der zweiten und/ oder dritten Person aufweisen, aber nicht in der ersten Person. Dies kann natürlich nicht mit Beispielen illustriert werden. Die fast universell zu beobachtende paradigmatische Differenzierung zwischen Singular und Plural in der ersten Person ist auch diskurs-funktional nicht überraschend. Es ist für den Sprecher einer Sprachgemeinschaft wichtig zu markieren, ob er alleine gehandelt hat, oder zusammen mit anderen. Das Pronomen der 1PL referiert auf Sprechergruppen, d.h. auf die in einer bestimmten Situation zum Sprecher gehörigen Individuen, die durch den vorangehenden Kontext näher spezifiziert wurden.

2) In den Nicht-Singular Kategorien der ersten Person wird kategoriell feiner differenziert als in den anderen Personenkategorien. Das soll durch einige Beispiele verdeutlicht werden. In vielen Sprachen finden wir eine Inklusiv/ Exklusivdistinktion in der ersten Person. Das bedeutet, in dem Paradigma finden sich zwei Pronomen der 1PL, eines, das den Hörer in die Sprechergruppe einschließt, und ein anderes, das den Hörer explizit ausschließt. Diese Distinktion wird in B 6 an Hand des Pronominalparadigmas des Rapanui illustriert.

B 6 Subjektpronomina des Rapanui (Polynesisch; Du Feu 1996:140)

	SG	DU	PL
1INKL		<i>taua</i>	<i>tatou</i>
1EXKL	<i>au</i>	<i>maua</i>	<i>matou</i>
2	<i>koe</i>		<i>korua</i>
3	<i>ia</i>		<i>raua</i>

Das Paradigma enthält zwei Pronomina der 1PL, eine Inklusiv und eine Exklusivform. Die letztere *matou* bedeutet ‚wir, aber nicht du‘, die erstere *tatou* bedeutet ‚wir alle, auch du‘. Seltenere findet sich in den Sprachen die Inklusiv/ Exklusiv-Distinktion auch im Dual. Die 1INKL.DU *taua* bedeutet ‚wir beide, ich und du‘, die 1EXKL.DU *maua* bedeutet ‚wir beide, aber nicht du‘. Eine äquivalente kategorielle Differenzierung etwa der Bedeutung ‚ihr, aber nicht er‘ ist für die zweite Person nicht beobachtet worden.

Häufiger als eine Inklusiv/ Exklusiv-Distinktion im Dual findet sich in den Sprachen eine einzelne spezielle Form für ‚ich und du‘, d.h. 1INKL.DU. Eine 1INKL.DU, die keine kontrastierende Exklusivform im Paradigma aufweist gibt es z.B. im Hocąk, einer Sioux-Sprache in Nordamerika, vgl. B 7.

B 7 Subjekt Pronominalaffixes im Hocąk (Lipkind 1945:22)

	SG	DU	PL
1INKL		<i>hĩ-</i>	<i>hĩ-...-wi</i>
1EXKL	<i>ha-</i>		<i>ha-...-wi</i>
2	<i>ra-</i>		<i>ra-...-wi</i>
3	\emptyset -		<i>...-ire</i>

Die Existenz solcher paradigmatisch isolierter Formen der 1INKL.DU – es gibt im Hocąk (und den anderen Sprachen mit einer solchen Form) keine Dualkategorie, weder im nominalen noch im pronominalen Bereich – kann nur durch die Prominenz der beiden Sprechaktpartizipanten (erste und zweite Person) erklärt werden. Die besondere Prominenz der ersten Person zeigt sich darin, daß es vergleichbare Pronomen für die zweite Person, etwa mit der Bedeutung ‚du und er‘ nicht gibt.

Die beobachtbaren strukturellen Asymmetrien in Bezug auf die erste Person sind die Grundlage für die Personenhierarchie (als Teil der Empathiehierarchie) in Figur 2. Der Grund für diese Asymmetrien ist zu suchen in der Verwendung von Pronomina der ersten Person. In vielen Fällen entsteht ein Sprechakt überhaupt nur, weil der Sprecher – der Initiator des Sprechaktes – etwas über sich (und seine Sprechergruppen) mitteilen will mit dem Ziel, den Hörer zu etwas zu bewegen (z.B. zu einer Änderung seiner Einstellung, oder zu einer Zu-

stimmung zu dem, was der Sprecher getan hat, usw.). Selbstreferenz ist daher im Diskurs eine hochfrequente pragmatische Operation, die sich in der formalen Struktur der dazu gebrauchten Formen niederschlägt.

Die Kombination von Personenkategorien und Numeruskategorien ist typologisch gesehen die wichtigste Kombination von grammatischen Kategorien in Personalpronomina. Es gibt aber noch andere. Genusdistinktionen z.B. sind ebenfalls sehr verbreitet, aber speziell für die erste Person nicht von Bedeutung. Ich möchte an dieser Stelle auf zwei andere Arten von Kategorien in Personalpronomina hinweisen, die besonders die soziale Stellung des Sprechers vis-à-vis seinem Gesprächspartner berühren; das sind Höflichkeit und Alter/ Generation.

In einer Reihe von australischen Aborigin-Sprachen werden die Referenten von Personalpronomen kategoriell danach unterschieden, ob sie der gleichen Generation angehören, oder ob sie sich eine Generation unterscheiden, d.h. einer der Referenten eine Generationsstufe über- oder unterhalb des anderen Referenten befindet. Bei den Pronomina der ersten Person bedeutet das, daß der Sprecher sich in Bezug auf Generationenzugehörigkeit relativ zum anderen Referenten (das kann auch der Hörer sein) einordnet. Im Yindjibarndi, einer Pama-Nyungan Sprache in Westaustralien, ist die Generationenzugehörigkeit in allen Dualpronomen relevant. Vgl. die Formen in Tabelle 2.

Tabelle 2: Personalpronomina des Yindjibarndi (Pama-Nyungan, Australien; Wordick 1982:72)

	SINGULAR	DUAL	PLURAL	GENERATION
1	<i>ngayi</i>	<i>ngali</i> (INKL)	<i>ngaliyauu</i>	same generation
		<i>ngaliya</i> (EXKL)		
		<i>ngayuwarta</i>	<i>ngayinhtharri</i>	adjacent generation
2	<i>nyinta</i>	<i>nyintauyha</i>	<i>nyintauu</i>	same generation
		<i>nyinkuwi</i>		adjacent generation
3 near	<i>nhaa</i>	<i>nhurnuuyah</i>	<i>nhungkiirri</i>	same generation
		<i>nhurnuwi</i>		adjacent generation
3 mid	<i>wala</i>	<i>walaakuyha</i>	<i>walaangkaatyirri</i>	same generation
		<i>walaapi</i>		adjacent generation
3 far	<i>ngunhu</i>	<i>ngurnuuyha</i>	<i>ngunhungkiirri</i>	same generation
		<i>ngurnuwi</i>		adjacent generation

Alter, und zwar gemessen in Generationenebene und nicht in absoluten Jahreszahlen, ist in vielen Kulturen ein wichtiger sozialer Parameter. Hohes Alter ist fast durchweg mit hohem sozialen Prestige verbunden. Ein Pronominalsystem, wie es in Tabelle 2 vorgestellt wurde,

setzt voraus, daß der Sprecher die Generationenzugehörigkeit des Hörers und der dritte Person Referenten kennt, um die Formen richtig zu verwenden. Dies kann man sich natürlich nur in ganz kleinen Gesellschaften vorstellen. Ich möchte noch darauf hinweisen, daß die Inklusiv/ Exklusiv-Distinktion nur für die Kategorie „gleiche Generation“ existiert, was ein Hinweis auf die Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen (peer groups) für den Einzelnen sein kann.

Weniger exotisch als die kategorielle Markierung der Generationenzugehörigkeit der Referenten von Pronomina, sind Höflichkeitsdistinktionen in Personalpronomen. Solche gibt es natürlich zuerst in Pronomina der zweiten Person (z.B. im deutschen zwischen 2SG.FAM *du* und 2SG.HON *Sie*). Es gibt allerdings eine ganze Reihe von Sprachen – vor allem in Ostasien, aber nicht nur da – , die solche Distinktionen auch in der ersten Person aufweisen. Höflichkeitsdistinktionen in Pronomina der ersten Person bedeutet, daß es im Pronominalparadigma verschiedenen Pronomina der 1SG gibt, die ein Sprecher verwendet abhängig von der sozialen Relation zwischen ihm und dem Hörer. Steht der Hörer sozial höher und verdient damit Respekt, wird ein anderes Pronomen verwendet, als wenn der Hörer sozial gleich oder tiefer steht. Durch die Wahl eines der 1SG Pronomen definiert der Sprecher zugleich seine eigene soziale Stellung und die des Hörers relativ zu einander. Andere Parameter für den Gebrauch der 1SG Pronomina mit solchen Höflichkeitsdistinktionen sind Art und Grad der Formalität der Gesprächssituation. Höflichkeitsdistinktionen in Pronomina der ersten Person sollen an Hand des Japanischen im nächsten Abschnitt kurz erläutert werden.

5 Die Pronomina der 1SG im Japanischen

Personalpronomina im Japanischen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht von denen, die wir aus europäischen Sprachen gewohnt sind. Zunächst einmal ist die schiere Anzahl der Formen, die man als Pronomina bezeichnen könnte, wesentlich größer, als etwa die der Pronomina im Deutschen. Zum zweiten sind die paradigmatischen Oppositionen, durch die sich Bedeutungsunterschiede manifestieren, nicht so deutlich, wie das im Pronominalsystem des Deutschen der Fall ist. Zum Dritten ähneln Pronomina im Japanischen stark Nomina, und haben auch historisch häufig einen nominalen Ursprung. Manche Linguisten würden auch eher dafür plädieren, für das Japanische keine eigene Klasse von Personalpronomina zu postulieren, sondern diese den Nomina unterzuordnen. Darüber hinaus ist wird der Gebrauch von Personalpronomina etwa zur Selbstreferenz generell vermieden. Das heißt, in Wortwechseln, in denen im Deutschen Pronomen erscheinen, fehlen entsprechende Äquivalente im Japanischen

zu meist. In dem kurzen Dialog in B 8 kommt im Japanischen Text kein einziges Personalpronomen vor, während diese in den deutschen Übersetzungen obligatorisch sind. Der Referent wird pragmatisch erschlossen. Personalpronomen werden dann verwendet, wenn der Sprecher annehmen muß, daß der Hörer seine Äußerung (Referenz) mißinterpretiert. Dazu muß der Sprecher immer über sehr genaue Hypothesen verfügen, was der Hörer gerade erwartet und inferieren kann und was nicht.

B 8 Dialog im Japanischen (Kimura 1995:103)

A: *nani shiteruno*

‚Was machst du? (wörtl. Was machen?)‘

B: *ongaku o kiiterundayo*

‚Ich höre Musik (wörtl. Musik hören)‘

Wenn Japanischsprecher durch ein Personalpronomen auf sich selbst referieren wollen, dann stehen ihnen im Prinzip zahlreiche Formen zur Verfügung. In Tabelle 3 sind die wichtigsten Personalpronomen der 1SG aufgelistet zusammen mit den Kontextbedingungen für deren Gebrauch und der Etymologie, falls bekannt.

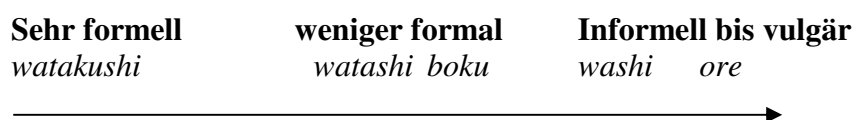
Tabelle 3: Personalpronomen der ersten Person im Japanischen (Y. Nishina pers. Mitteilung; vgl. auch Shibatani 1990a/b, 1998; Hinds 1988)

Pronomina (1SG)	Etymologie	Kontextbedingungen
<i>watakushi</i>	‚private Angelegenheit‘ (Substantiv)	- formalstes 1SG Pronomen - wird gebraucht in der Öffentlichkeit gegenüber unbekanntem Personen und bekannten Personen, die Respekt verdienen (z. B. in einer Vortragssituation)
<i>watashi</i>		- etwas weniger höflich als <i>watakushi</i> - Standardform für Frauen - für Männer in gehobenen Situationen, wenn sie höflich sein wollen, etwa in Geschäftsbeziehungen
<i>atashi</i>		- wird benutzt von (jungen) Frauen - etwas lockerer als <i>watashi</i>
<i>atai</i>		- Jugendliche, vorwiegend Mädchen - sehr locker, fast vulgär - typisch für Teenager in ihren Cliques (etwa in Kneipen)
<i>washi</i>		- vorwiegend alte Männer, aber auch alte Frauen - nicht öffentlich, unter Freunden - junge Männer benutzen <i>washi</i> manchmal um älter zu erscheinen (angeberische Situationen)
<i>uchi</i>	‚Haus, zu Hause‘	- westjapanische Dialekte - wird von Frauen benutzt in nicht-öffentlichen Situationen - Gespräch mit Freundinnen, guten Bekannten
<i>boku</i>	‚Sklave‘ (Substantiv)	- vorwiegend Männer - etwas lockerer als <i>watashi</i>

		<ul style="list-style-type: none"> - unter Studenten, Kollegen, Familie - locker, aber niemals vulgär - junge Männer, wenn sie mit ihren Professoren reden, aber nicht in Geschäftsbeziehungen
<i>ore</i>	? <onoré	<ul style="list-style-type: none"> - wird von männlichen Jugendlichen und alten Männern gebraucht - vulgär - wenn Frauen es benutzen, dann ist es sehr vulgär
<i>oira</i>		<ul style="list-style-type: none"> - wird benutzt von Bauern/ Unterschicht - Kindern (Jungen und Mädchen) - hat bei Kindern einen ‚süße‘ Konnotation
<i>temae</i>	‚Hand-vor‘ (vor der Hand; Substantiv)	<ul style="list-style-type: none"> - historisch von Hofdamen benutzt - Ladenbesitzer (altertümlich, nicht häufig gebraucht) - für die Referenz auf die zweite Person pejorative Bedeutung
<i>konata</i>	<i>ko-</i> ‚dieser‘, ‚hier‘ (Demonstrativpronomen) <i>no-</i> Genitive <i>-ta</i> Seite (Substantiv)	<ul style="list-style-type: none"> - obsolet (Muromachi Periode; vgl. Whitman 1999:383) - formal
<i>jibun</i>	‚selbst‘ (Reflexivpronomen)	<ul style="list-style-type: none"> - Soldaten gegenüber ihren Vorgesetzten - Studenten gegenüber ihren Professoren - wenn mit sozial superioren Personen gesprochen wird - vorwiegend Männer - auch für die 2SG (vorwiegend in westjapanischen Dialekten)
<i>onoré</i>	‚selbst‘ (Reflexivpronomen) <i>ono-</i> ‚selbst‘ <i>-re</i> substantivierendes Suffix	
<i>chin</i>		<ul style="list-style-type: none"> - wird ausschließlich vom Tenno (Kaiser) benutzt
<i>ware</i>		<ul style="list-style-type: none"> - obsolet - findet sich nur in alten poetischen Texten - Neutralisierung von Höflichkeitsdistinktionen, daher wird es in Buchtiteln oder Übersetzungen von Zitaten, die <i>ich</i> enthalten, wie <i>Cogito Ergo Sum</i> gebraucht - dagegen ist die Reduplikation von <i>ware</i>, <i>wareware</i>, als Pronomen der 1PL im heutigen Standardjapanischen gebraucht
<i>wagahai</i>		<ul style="list-style-type: none"> - obsolet - benutzt von Personen in hoher beruflicher Stellung (Ämter, Politik) zu sozial inferioren (oder gleichen) Personen
<i>asshi</i>		<ul style="list-style-type: none"> - obsolet - Männer auf Wanderschaft (Handwerker) - Männer aus dem Proletariat - nicht Samurai/ Adlige
<i>sessha</i>	‚niedriger Mensch (Substantiv)‘	<ul style="list-style-type: none"> - obsolet - Samurai (Krieger/ Ritter) (12. – 19. Jht.)

Aus europäischer Sicht stellen die Kontextbedingungen, die in Tabelle 3 unvollständig und wenig systematisch aufgelistet worden sind, ein verwirrendes Geflecht von verschiedenen sozialen Parametern dar. Es ist nicht möglich, den Gebrauch der 1SG Pronomina des japanischen an Hand eines semantischen Parameters darzustellen. Wenn man einen Parameter auswählt, z. B. den der Formalität der Gesprächssituation (vgl. Figur 3), dann bekommt man die ganze Varietät und Bandbreite der Pronomina nicht in den Blick.

Figur 3. Formalitätsskala der Pronomen der 1SG (für Männer) im Japanischen



Wesentliche semantische bzw. pragmatische Parameter, die den Gebrauch der Pronomina in Tabelle 3 bestimmen sind:

- a) Geschlecht des Sprechers (männlich/ weiblich),
- b) Alter (z.B. Teenager vs. Alte),
- c) soziale Stellung (z.B hoch vs. niedrig/ intim-familiär vs. distanziert-formell),
- d) Beruf, usw.

Durch die Wahl eines der Formen gibt der Sprecher zugleich zu verstehen, wie er die soziale Beziehung zwischen ihm und dem Gegenüber einschätzt. Der Sprecher ordnet sich und sein Gegenüber in Bezug auf die genannten sozialen Parameter ein. Die sozialen Verhältnisse werden auf diese Weise entweder bestätigt, oder neu ausgehandelt. Der Gebrauch der Pronomina ist nämlich pragmatisch weniger strikt festgelegt, als etwa der Gebrauch der beiden deutschen Pronomina *du/ Sie*. Es gibt für Japanischsprecher in dieser Hinsicht einen größeren Spielraum als für Sprecher des Deutschen. Dies ist die Kehrseite der größeren Vielzahl von lexikalischen Alternativen, die Japanischsprecher zur Verfügung stehen.

6 Schlußfolgerungen

Pronomen der 1SG referieren nicht auf bestimmte allgemeine psychische Instanzen der Persönlichkeit. Schon gar nicht enthalten sie in ihrer Bedeutung Persönlichkeitsmerkmale des Sprechers. Das Pronomen der 1SG ist keine Eigennamenähnlicher Ausdruck, sondern ein referentieller Term, der auf den aktuellen Sprecher einer Äußerung referiert. Der

Referent des Pronomens der 1SG wird funktional identifiziert durch die Sprechaktrolle, die er im aktuellen Sprechakt einnimmt, nämlich durch seine Eigenschaft Sprecher zu sein. Das Wesentliche am Gebrauch des 1SG Pronomen ist, daß er dem Hörer Instruktionen gibt, über wen aktuell gesprochen wird, welchen Referenten der Sprecher intendiert. Damit unterscheidet sich das Pronomen der 1SG nicht von anderen deiktischen Ausdrücken der Sprache. Für den internen kognitiven Selbstbezug braucht der Sprecher kein Pronomen der 1SG. Dieser interne Selbstbezug ist vorsprachlich und im Prinzip auch sprachunabhängig. Im stillen internen Selbstgespräch benutzt der Sprecher nicht einmal *ich*, sondern das Pronomen der zweiten Person *du*, um sich auf sich selbst zu beziehen.

Der Gebrauch des Pronomens der 1SG zur Selbstreferenz stellt natürlich einen subjektiven Akt des Selbstbezuges dar. Die These von der direkten Referenz von *ich* hebt allerdings einseitig die Perspektive des Sprechers hervor und abstrahiert völlig von der eigentlich kommunikativen Funktion von *ich*. Natürlich kann der Sprecher sich nicht täuschen, wenn er sich mit dem Wörtchen *ich* auf sich selbst bezieht und er braucht auch keine definite Beschreibung/ Kennzeichnung um sich als Referenten zu identifizieren. Aber dieser Selbstbezug ist unabhängig von der Verwendung von *ich*. Die oben angeführten sprachlichen Alternativen zur Selbstreferenz als auch die Gebrauchsweisen, in denen Pronomina der ersten Person nicht auf den Sprecher referieren zeigen, daß *ich* nicht als starrer Designator mit einer direkten und garantierten Referenz analysiert werden sollte. Die Sichtweise, die in der analytischen Philosophie vertreten wird, geht an den wesentlichen Eigenschaften von *ich* vorbei. Wesentlich für den kommunikativen Gebrauch von *ich* ist der Bezug auf den Hörer. Das wurde am Beispiel des Japanischen herausgearbeitet. Die zahlreichen Pronomina der ersten Person im Japanischen hängen in ihrer Verwendung ab von den Einschätzungen des Sprechers bezüglich der spezifischen Sprechsituation und der soziale Relation zum Hörer. Der Hörer gehört wesentlich zur Semantik und Pragmatik der präsentierten 1SG Pronomina im Japanischen.

Das Selbstbewußtsein und die Identität des Individuums entstehen in der sozialen Interaktion. Das wurde überzeugend von Mead im Rahmen seiner Theorie des symbolischen Interaktionismus beschrieben. Der wesentliche Mechanismus dafür ist die Übernahme der Perspektive des Interaktionspartners, d.h. die Hypothesen des Handelnden über die inneren und äußeren Reaktionen des Anderen auf seine Handlungen. Sprechen ist soziales Handeln und wie dieses wird auch das Sprechen ständig durch die beobachtete und internalisierte Perspektive des Anderen kontrolliert. In diesem Prozeß werden die kulturellen und sozialen Werte und Regeln (als generalisierte Verhaltenserwartungen des Anderen) internalisiert. Der Gebrauch von Pronomina der 1SG spielt in diesem Prozeß der Identitätsbildung des Individuums die gleiche Rolle wie der Gebrauch von Sprache überhaupt. Am Beispiel des japanischen ist

besonders gut zu sehen, daß der Gebrauch der Pronomina der 1SG widerspiegelt, wie der Sprecher sich sozial und psychologisch seinem Gesprächspartner gegenüber einordnet, und wie er den Gesprächspartner gegenüber sich selbst einordnet. Mit dem Gebrauch der Pronomina der 1SG werden zugleich soziale Rollen fixiert, bestätigt, oder modifiziert – insofern trägt der Gebrauch der 1SG Pronomina zur Entwicklung des Selbst bzw. der Identität des Sprechers bei.

Sprechen ist soziales Handeln. Der Sprecher verfolgt beim Eintritt in eine kommunikative Situation soziale Zwecke. Dies hat zwangsläufig zur Folge, daß Selbstreferenz eine diskursiv hochfrequente sprachliche Operation ist. Dies hinterläßt Spuren in der Grammatik der Sprachen, besonders hinsichtlich der formalen Gestalt von Pronominalsystemen. Die performative Dominanz der ersten Person spiegelt sich wider in den strukturellen Asymmetrien im Paradigma, die durch die Empathiehierarchie beschrieben werden können.

Bibliographie

- Anscombe, Elizabeth 1975. „The first person“. In: Guttenplan, Samuel (ed.) *Mind and Language*. Oxford.
- Backhaus, Peter 2002. *Sprachwandel in Japan – Pronominale Selbstreferenz bei männlichen Sprechern*. unpubl. Magisterarbeit, Universität Düsseldorf.
- Benveniste, Emile 1947. „Structure des relations de personne dans le verbe.“ *Bulletin de la Société de Linguistique de Paris* 43(126): 1-12.
- Benveniste, Emile 1956. „La nature des pronoms.“ Halle, Morris et al. (eds.), *For Roman Jakobson. Essays on the occasion of his sixtieth birthday, 11 October 1956*. Compiled by Morris Halle, Horace G. Lunt, Hugh McLean, Cornelis H. van Schooneveld. The Hague: Mouton & Co.; 34-37.
- Bühler, Karl 1982[1934]. *Sprachtheorie*. Stuttgart/ NY: Gustav Fischer Verlag.
- Chisholm, Roderick. 1981. *The First Person – An Essay on Reference and Intentionality*. Minneapolis.
- Croft, William 2003. *Typology and Universals*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dik, Simon 1997. *The Theory of Functional Grammar. Part 1: The Structure of the Clause*. Berlin, NY: Mouton de Gruyter.
- Dixon, R. W. M. 1979. "Ergativity". In: *Language* 55: 59-138.
- Du Feu, Veronica 1996. *Rapanui*. London: Routledge.
- Duszak, Anna 2002 (ed.) *Us and Others. Social identities across languages, discourse and cultures*. Amsterdam: Benjamins.
- Foley, William 1986. *The Papuan languages of New Guinea*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Givón, Talmy 1984. *Syntax: A functional-typological introduction*, Vol.1. Amsterdam: Benjamins.
- Habermas, Jürgen. 1988. „Individuierung durch Vergesellschaftung. Zu George Herbert Meads Theorie der Subjektivität.“ In: Habermas, Jürgen. *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 187-241.
- Harada, S. J. 1976. "Honorifics". In: Shibatani, M. (ed.) *Syntax and Semantics 5: Japanese Generative Grammar*. New York: Academic Press, pp. 499-561.
- Helmbrecht, Johannes 2004. *Personal Pronouns – Form, Funktion, and Grammaticalization*. Universität Erfurt: Habilitationsschrift.
- Hinds, John 1988. *Japanese*. London etc.: Croom Helm (Croom Helm Descriptive Grammars, 4).
- Holenstein, Elmar 1985. „Die eigenartige Grammatik des Wortes >ich<. Die Platzierung des Ich in der Rede.“ In: Holenstein, E. *Menschliches Selbstverständnis – Ichbewußtsein, Intersubjektive Verantwortung, Interkulturelle Verständigung*. Frankfurt/ Main: Suhrkamp, 59-77.
- Jakobson, Roman 1957. *Shifters, verbal categories and the Russian verb*. Cambridge, Mass.: Russian Language Project, Dept. of Slavic Linguistics and Literatures, Harvard University
- Jakobson, Roman 1971[1957]. „The speech event and the functions of language.“ In: Linda R. Waugh (ed.) *On language/ Roman Jakobson*. Cambridge, MASS: Harvard University Press, 69-79.
- Jäger, Christoph 1999. *Selbstreferenz und Selbstbewußtsein*. Paderborn: mentis.
- Joas, Hans 1989. *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von G.H. Mead*. Frankfurt/ Main: Suhrkamp.
- Kimura, Bin 1995. *Zwischen Mensch und Mensch. Strukturen japanischer Subjektivität*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- Lipkind, William 1945. *Winnebago Grammar*. New York: King's Crown Press.

- Mead, George H. 1973[1934]. *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt/ Main: Suhrkamp.
- Mittelstraß, Jürgen et al. (eds.) 1995 *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*. Band 2. Stuttgart: Metzler.
- Shibatani, Masayoshi 1990a. *The languages of Japan*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge Language Surveys).
- Shibatani, Masayoshi 1990b. "Honorifics." In: Asher, Ronald E. & Simpson, J.M.Y. (eds.) *The encyclopedia of language and linguistics*. Vol. 3. Oxford etc.: Pergamon Press, pp. 1600-1608.
- Shibatani, Masayoshi 1998. "Honorifics". In: Mey, Jacob L. (ed.) *Concise encyclopedia of pragmatics*. pp. 341-350, Amsterdam [u.a.]: Elsevier
- Shoemaker, Sydney 1963. *Self-Knowledge and Self-Identity*. Ithaca.
- Strawson, Peter 1959. *Individuals*. London
- Tugendhat, Ernst 1979. *Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung. Sprachanalytische Interpretationen*. Frankfurt/ Main: Suhrkamp.
- Westrum, Peter & Ursula Wiesemann 1986. "Berik Pronouns". In: Ursula Wiesemann (ed.) *Pronominal Systems*, pp. 37-46. Tübingen: Gunter Narr.
- Whitman, John 1999 „Personal Pronoun Shift in Japanese“. In: Akio Kamio & Ken-Ichi Takami (eds.) *Function and Structure. In Honor of Susumu Kuno*. Amsterdam: Benjamins, 357-87.
- Wordick, F.J.F. 1982. *The Yinjibarndi Language*. Canberra: The Australian National University (Pacific Linguistics Series C – No. 71).